

Am Schlusse jedes Buches sind theils von Homileten, theils vom Verfasser stammende Dispositionen für Predigten über diese Texte angefügt. Sie beanspruchen keineswegs Mustergültigkeit, sondern dienen als Erläuterung und vor allem als Beweis für den unerschöpflichen homiletischen Reichthum der Heiligen Schrift. Ueberhaupt war der Verfasser bemüht, die allgemeinen Grundsätze und kurzen Auslegungswinke reichlich mit Beispielen zu illustrieren, soweit unsere Predigt es ermöglichte. Für viele Partien der Heiligen Schrift war freilich die Auslese gering.

Die Grundsätze der Stoffgestaltung betreffen die Formen des homiletischen Aufbaues und seiner einzelnen Bestandtheile, wie Thema und Disposition.

Das Werk möchte dem Klerus nach den Schrecken des Weltkrieges ein Behelf sein, die Ideale der HeilsvVerkündigung selbst inmitten ungezählter anderer gewaltiger Aufgaben hochzuhalten.

Zur Lösung des Glaubenszweifels.

Von A. Stoëkle S. J. in Feldkirch (Vorarlberg).

(Fortsetzung.)

Der Zweifler gleicht dem einsamen Wanderer, der, hinausgestoßen aus dem Vaterhause, umherirrt in Nacht und Unwetter ohne Ziel, ohne Lichtstrahl, ohne Führer. Wo er hinblickt, herrscht undurchdringliches Dunkel, wo er seinen Fuß hinsetzt, tritt er auf schwankenden Sumpfboden. — Wo ist ein Ausweg? Wo ist Hilfe? Eine Ewigkeit scheint die Nacht zu dauern. Wird es jemals tagen in der Seele? Wird er jemals festen Boden unter den Füßen fühlen? Wird ihm jemals der Preis der Wahrheit für alle ausgestandene Not entgegenwinken?

Der Christ kann und muß mit einem „Ja“ antworten. Jedoch, es gibt Bedingungen.

Wie entsteht der Zweifel? Wie kommt es, daß er Einfluß gewinnt? — Man liest oder hört eine Einwendung gegen irgend eine Wahrheit des christlichen Glaubens, es kann auch sein, daß sich im eigenen Geiste eine Schwierigkeit erhebt. Der Gedanke beschäftigt den Geist, weil man — vorderhand wenigstens — keine Lösung sieht. Ist im übrigen die Ueberzeugung von der Wahrheit des Glaubens gut begründet, so vermag die entstandene Schwierigkeit keinen Einfluß zu gewinnen. Man weiß ja bestimmt, daß sie früher oder später eine befriedigende Lösung finden muß und wird.

Die Schwierigkeit wird nur dann zum Zweifel, wenn die allgemeine Glaubensüberzeugung nicht genügend gesichert ist. Das ist oft der Fall, daher der häufige Glaubenszweifel.

Ist die Glaubensschwierigkeit einmal zum Glaubenszweifel geworden, dann beschäftigt sie den Geist mehr und mehr, bald beherrscht sie ihn ganz. Das gesamte Glaubensleben wird bald mehr bald weniger vom unsicheren Standpunkt dieses Zweifels aus betrachtet. Andere Schwierigkeiten kommen dazu, die Zweifel mehren und verstärken sich. Der Zweifel wird zum herrschenden Faktor im gesamten religiösen Leben. Daß jetzt die verschiedenen Momente, die früher besprochen wurden, sich sehr leicht und nachdrücklich geltend machen, ist wohl verständlich.

Ist es vernünftig, berechtigt und wissenschaftlich, die gesamte religiöse Frage vom Standpunkt des Zweifels aus zu betrachten und zu behandeln?

Wenn der Astronom einen Stern beobachten will, wird er dann sein Fernrohr auf einem Schiff anbringen, hinausfahren auf die sturm bewegte See, um dort sein Fernrohr einzustellen und seine Beobachtungen zu machen? Nein, dort hat er ja nicht die nötige Ruhe und Sicherheit, es wäre Zufall, wenn er seinen Stern für einen Augenblick fassen könnte. Deshalb bringt er sein Instrument auf einer ruhigen, festen Sternwarte an, von dort kann er seine Beobachtungen und Berechnungen vornehmen.

Einem Astronomen, der an unruhigem Ort beobachten will, gleicht der Zweifler, der vom Standpunkte des Zweifels zu sicherer religiöser Erkenntnis kommen will. Er wird aus der Unsicherheit des Zweifels nie herauskommen. Der Zweifel kann nicht durch Zweifeln gelöst, ein sicheres Resultat kann nie durch zweifelhafte, schwankende Faktoren hergestellt werden.

Wie verfährt überhaupt jede solide Wissenschaft dem Zweifel gegenüber?

Geht die Wissenschaft vom ernstgemeinten Zweifel aus? Ist er ihre Voraussetzung, das wichtigste Mittel der Forschung? Nein, — jede ernste Wissenschaft geht von sicheren, außer Zweifel gestellten Tatsachen und Grundsätzen aus. Das ist ihre unentbehrliche Grundlage. — Sie benutzt auch den Zweifel, aber nicht als ihr erstes und wichtigstes Forschungsmittel. Sie gebraucht ihn nicht, um die Methode oder den Gegenstand der Forschung zu bezweifeln, sondern um sich gegen Irrtum sicherzustellen und die Wahrheit klar und bestimmt herauszuschälen.

Trifft sie auf ihrem Wege auf eine Schwierigkeit, so stößt sie deshalb ihre früheren, gesicherten Resultate nicht um. Sie prüft die Schwierigkeit aufs neue, genauer und gründlicher. So findet entweder die Schwierigkeit mit der Zeit eine Lösung oder sie bleibt ungelöst, ändert aber an den feststehenden Resultaten nichts.

Wenn aber ein späteres Resultat einem früheren widerspricht, was dann? — Ist das frühere Resultat vollständig gesichert, so muß notwendig beim späteren entweder bei der Beobachtung oder bei der Beurteilung oder bei der Schlußfolgerung ein Fehler vor-

gekommen sein. Jetzt ist es Aufgabe der Wissenschaft, diesen Fehler zu finden und zu meiden.

Der religiöse Zweifler muß von der ernstesten Wissenschaft lernen

zunächst Ruhe und Objektivität.

Subjektive, rein persönliche Sympathien und Antipathien müssen ausgeschlossen sein. Man darf nie gegen seine innerste Ueberzeugung reden und — denken. — Er lerne von ihr

Klarheit und Gründlichkeit.

Klarheit der Begriffe, richtiger Gebrauch der Worte, Schärfe der Urtheile, Richtigkeit der Schlußfolgerungen sind wesentliche Erfordernisse einer gründlichen Untersuchung. Man darf nie behaupten, was man nicht klar erfaßt hat, und man darf nie mehr behaupten, als man mit ehrlicher Ueberzeugung beweisen kann. — Man frage sich: Woher kommt der Zweifel? Vielleicht daher, daß ich die Sache nicht genügend verstanden und durchdacht habe. Man studiere gründlich die natürlichen Voraussetzungen des Glaubens, die Beweggründe desselben, weshalb der Mensch glaubt, glauben darf und muß. —

Weiter lerne der Zweifler von der Wissenschaft, daß eine Schwierigkeit nicht berechtigt, den Zweifel als allgemeines Gesetz zu betrachten und vom Standpunkte des Zweifels aus alle Glaubenswahrheiten insgesamt zu behandeln. Jeder vernünftige Mensch muß sich doch von vornherein selber sagen: Es ist möglich, daß meine Schwierigkeit rein persönlich ist, daß nur ich sie nicht lösen kann, daß sich aber bei gründlicher Prüfung und Forschung eine befriedigende Lösung findet. Ist denn jedermann mit seinen religiösen Kenntnissen ausgebildeter Fachmann in religiösen Fragen? Wenn man viele Moderne hört, sollte man es fast glauben.

Endlich lerne der Zweifler von der ernstesten Wissenschaft, aus den rechten Quellen zu schöpfen.

Wer wird über die Fragen nach Berechtigung, Notwendigkeit und Umfang des naturwissenschaftlichen Unterrichtes in unserem Schulbetriebe bei einem eingefleischten Altphilologen unparteiischen Aufschluß suchen?

Wer erwartet zuverlässige Belehrung über eine schwierige medizinische Frage oder richtige Diagnose und Behandlung eines schweren Krankheitsfalles von einem durchgefallenen Examenkandidaten der Medizin?

Ist es aber nicht vielfach so, daß man in religiösen Fragen und Zweifeln Aufschluß sucht bei Zweiflern, bei Ungläubigen und bei religiös verfrachten Existenzen? Kommt es nicht vor, daß Christen gläubig den Belehrungen eines Juden, auch eines ungläubigen Juden, über christliche Religion lauschen? Kommt es nicht vor, daß man Vorträge ungläubiger Männer hört, ihre Bücher liest, dagegen die Leistungen gläubiger Männer von vornherein mit Mißtrauen be-

trachtet, ja absichtlich vollständig überfieht? — Erwarte nicht die objektive Wahrheit über das Christentum von einem gleichgültigen Christen oder gar von einem Gegner des Christentums.

Noch eine Bemerkung für Katholiken, die zweifeln, aber im Grunde doch gläubige Christen sein wollen.

Es besteht zwischen der Behandlung eines wissenschaftlichen Zweifels und der eines Glaubenszweifels ein Unterschied. Die Wissenschaft darf, ja muß mit ihrem Urteile über eine zweifelhafte Frage zurückhalten. Das darf derjenige nicht, der einen Glaubenszweifel hat und dabei doch gläubiger Katholik sein will. Der gläubige Katholik weiß von vornherein, was die objektive Wahrheit ist — trotz seiner subjektiven Glaubensschwierigkeit. Selbstverständlich darf und soll er eine befriedigende Lösung suchen. Er wird sie auch finden. Wer mit seiner Zustimmung zu irgend einer katholischen Glaubenswahrheit zurückhält, steht nicht mehr auf dem Standpunkt des katholischen Glaubens. Natürlich hat auch er die ernste Pflicht, an der rechten Quelle zu schöpfen und in ehrlichem Streben eine Lösung zu suchen. Auch er wird sie finden.

Vor einem möge man sich jedoch hüten, nämlich das als die objektive Glaubenslehre der Kirche anzusehen, was ein einzelner Gläubiger für sich als solche ansieht, und dann die Glaubenslehre der Kirche so zu verstehen, wie ein einzelner Katholik sie versteht. Jeder einzelne Gläubige kann sich irren und täuschen, er kann aus einer falsch verstandenen Lehre eine unhaltbare Glaubenspflicht konstatieren, er kann aus einer vermeintlichen Glaubenslehre eine christliche Glaubenspflicht ableiten wollen.

* * *

Eine befriedigende Lösung wird sich finden. — Das ist nicht so gemeint, daß jede einzelne Schwierigkeit gehoben, jede Dunkelheit bis auf den Grund geklärt werden kann. Wir haben früher gesehen, daß auch auf dem Gebiete des natürlichen Erkennens nur die Tatsachen festzustellen sind, das Wie und Warum aber verhüllt sind und bleiben. Und weiter hat es sich gezeigt, daß keine Wissenschaft an ungelösten Schwierigkeiten und Rätseln Schiffbruch leidet. Da dürfen wir auch auf religiösem Gebiet ein restloses Verstehen der Wahrheiten und ein mehr als historisch sicheres Wissen der Tatsachen vernünftigerweise nicht erwarten.

* * *

Viele Dunkelheiten finden genügende Klärung, viele Schwierigkeiten eine befriedigende Lösung von einem allgemeinen, höheren Standpunkte aus.

Wer die natürliche Grundlage des Christentums gründlich studiert, die Existenz Gottes, die Existenz des Christentums aus dessen historischen Quellen, sein tatsächliches Bestehen durch zwei

Jahrtausende, seine eminent kulturelle Wirksamkeit in all dieser Zeit, wer sich bekannt macht mit der ungebrochenen sittlichenden Kraft des Christentums bis in die Gegenwart, wer das Wunder im Leben des Christentums nicht einfachhin aus Voreingenommenheit ablehnt, sondern objektiv würdigt, der kommt zur sicheren Ueberzeugung, daß es vernünftig ist, sich auf den Boden des Christentums zu stellen.

Man kann noch einen Schritt weitergehen und so die Sicherheit der christlichen Position verstärken.

Man kann neben der gläubig-christlichen Weltanschauung jede andere Weltanschauung prüfen auf ihre Begründung und Berechtigung. Man kann fragen: Wie lösen sie die Rätsel des Lebens? Welche Wirkungen haben sie, wenn man sie konsequent im Leben der gesamten Menschheit durchführt? Machen sie die Menschen glücklich und zufrieden? Ermöglichen sie ein geordnetes Gesellschaftsleben? Man wird dann finden: Nur die christliche Weltanschauung ist vernünftig begründet, sie allein ist menschenwürdig, deshalb ist sie allein objektiv berechtigt. Schwierigkeiten und Rätsel haben auch die anderen, ja ihre Erklärungen sind größere Rätsel als die Welträtsel selbst.

Allerdings wäre der, welcher in seiner Erkenntnis so weit gekommen ist, deshalb noch nicht Christ; dazu müssen zwei andere Faktoren kommen: der Willensentschluß, allen christlichen Glaubenslehren zuzustimmen, weil sie Gottes Offenbarung sind; sodann die Gnade Gottes, welche diesen Willensentschluß weckt, belebt und zur Ausführung stärkt. Um diese Gnade zu beten, ist Pflicht des Menschen.

* * *

Der moderne Mensch hat Schwierigkeiten nicht nur gegen den Glauben, sondern auch gegen das Glauben. Er ist so aufgeklärt und selbstwissend, so selbstbewußt und selbständig, daß ihm die Unterwerfung unter irgend eine Autorität im Prinzip widerstrebt, daß er insbesondere den gläubigen, vorbehaltlosen, inneren Anschluß an eine Autorität fast als eine grobe Versündigung gegen die Würde des modernen Menschen empfindet.

Demgegenüber möchte ich das Wort Tertullians „Anima humana naturaliter christiana“ etwas umändern und zeigen: die Menschenseele ist von Natur aus gläubig, der Glaube ist ihr zu ihrer Entwicklung und Vollendung unentbehrlich.

Das Leben der Familie, die Aneignung der einfachsten wie der höchsten Kenntnisse, alle Sicherheit im täglichen Leben sind wesentlich auf dem Glauben begründet.

Jeder Mensch nennt mit Stolz einen Mann seinen Vater und mit innigster Liebe eine Frau seine Mutter. Woher weiß er es, daß dieser Mann sein Vater, diese Frau seine Mutter ist? Er weiß es mit unbezweifelnder Gewißheit — durch Glauben.

Das Kind lernt sprechen; zunächst mechanisch, später rückhaltlos gläubig jagt es die Worte seiner Mutter nach. Es glaubt.

Das Kind schreitet in seiner Entwicklung vorwärts, es geht zur Schule. Dort lernt es zunächst Lesen und Schreiben. Ohne jedes Bedenken spricht und schreibt es die einzelnen Lautzeichen dem Lehrer nach. Es glaubt. Erst später, wenn es sich Sprache, Lesen und Schreiben angeeignet hat, kommt es durch Erfahrung zur Erkenntnis, daß der folgsame Glaube ein guter Führer war. Fragen wir weiter: Ist nicht auch der Akademiker ein gläubiger Zuhörer seines Professors? Ist er nicht oft ein begeisterter Anhänger eines hervorragenden Hochschullehrers, dem er ein gutes Stück blinden Glaubens entgegenbringt? — Und der Mann der Praxis, z. B. der Arzt? Glaubt er nicht den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forscher auf medizinischem Gebiet? Macht er nicht unbedenklich die erste Anwendung eines neuen Heilmittels, dessen Wirkung er nur aus den Berichten anderer kennt?

Wie stünde es mit dem Gesellschafts- und Geschäftsleben, wenn jeder die Worte des andern bezweifeln, keiner dem andern glauben wollte? Wäre da ein geordnetes Zusammenleben überhaupt noch möglich?

Wenn der Mensch dem Menschen glaubt, ohne sich zu entwürdigen, kann es dann gegen die Würde des Menschen verstoßen, einer verbürgten göttlichen Autorität Glauben in religiösen Dingen entgegenzubringen?

Und wenn Glaube für die Entwicklung des einzelnen, wie für den geordneten Bestand der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich ist, sollte sich dann der Mensch freimachen dürfen vom Glauben in der sittlichen Weltordnung, in jener Ordnung, wo es sich um die höchsten, um geistige Güter handelt?

Was ist der Mensch, was ist ein Greis von 80 Jahren dem ewigen Gotte gegenüber? Ein Kind an Jahren und in jeder Beziehung.

Was ist ein Menschenleben von 80 Jahren im Verhältnis zum Gesamtleben, das in der Ewigkeit nie endet? Es sind die Kinderjahre des Menschendaseins.

Wie der Mensch in den Kinderjahren seines Erdendaseins seinem Vater glaubt und glauben muß, so ist er auch während der Kinderjahre der Ewigkeit, während seines ganzen Erdendaseins Gott gegenüber zum Glauben verpflichtet.

Und wie in den späteren Lebensjahren der Glaube des Kindes zum Wissen wird, so verwandelt sich der Glaube des Erdendaseins in der Zeit der ewigen Vollreise zum Schauen. Der Glaube ist dort zum vollkommensten Wissen geworden.

* * *

Der Mensch ist ein eigenartiges Wesen. Materie und Geist, Verstand und Phantasie, Wille und Gefühl, edles und unedles Denken und Streben und — vom christlichen Standpunkt aus müssen

wir hinzufügen — Menschliches und Göttliches finden sich vereint in ein und demselben Menschenwesen, in ihm sollen sie einen einheitlichen, harmonischen Ausgleich finden. Im modernen Menschen haben alle diese verschiedenartigen Elemente eine eigentümliche Ausprägung angenommen, sie sind in dauernden Widerspruch, in schroffe Kampfstellung miteinander geraten. Die Harmonie des inneren Menschen ist verloren gegangen. Das Herz des modernen Menschen gleicht einer Heimstätte, wo er statt Ruhe und Eintracht, die er mitten in den Mühen und Lasten des Lebens finden sollte, nur Zwiespalt, Unfriede und Qual trifft. Wer kann das ertragen? Ist das wirkliche Abhilfe, wenn man dann im Strudel des Lebens Vergessenheit, Betäubung sucht? Was sind solche Freuden anderes als eine lockende Kampfmusik, die Ersatz bieten soll für den mangelnden Frieden, für das Herzblut, das es kostet?

Der moderne Mensch liest zu viel und verarbeitet zu wenig; er hat zu viele Ideen und zu wenig klare Begriffe; er ist zu geistreich und zu wenig konsequent; er denkt psychologisch und kennt die innersten Bedürfnisse der Psyche nicht mehr; er denkt historisch und vergißt die Objektivität. Der moderne Mensch ist zu selbstbewußt und zu wenig selbständig; er ist zu sensibel und zu wenig empfänglich; er steht mitten im Strudel des bewegten Lebens und hat den Zusammenhang mit dem Leben und das Verständnis dafür verloren.

Rettung wird er nur finden, wenn er alle Einbildung und allen äußeren Schein kräftig abschüttelt, wenn er dem Geistigen, dem Edlen in seinem Innern rücksichtslos zum Siege verhilft, wenn er demütig Einkehr hält in sich selbst und in demütigem Gebet sich an den wendet, ohne den er nun einmal nicht sein kann.

„Unermeßlich ist die Ewigkeit und sicher ist der Tod!

Hoffe, lebe und glaube.“ — (João de Deus.)

Kritisches über das Alter der Menschheit.

Von Dr theol. und phil. nat. Jakob M. Schneider in Altstätten (Schweiz), Mitglied der „Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft“, Mitglied der „Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ 2c.

I.

Im Katechismus und in der „Biblischen Geschichte“ verschiedenster Ausgaben lernten und lernen die katholischen Kinder, seit Erschaffung Adams bis Christus seien „ungefähr 4000 Jahre“ verflossen. In der herrlichen Studie: „Die Adventsperikopen, exegetisch-homiletisch erklärt“ (S. 11) verkündet Dr Keppler, Bischof von Rottenburg: „Die Adventsbetrachtung . . . durchmisst die langen vier Jahrtausende jenes Adventes, der der ersten Weihnacht voranging. . .“ In verschiedenen allerneuesten Erläuterungen zu den Katechismen wird dem Priester die gleiche Angabe über das Alter der Menschheit vor Christus in den Mund gelegt, um sie den Schülern der verschiedensten Alters-